



„WIR VERLIESSEN UNSER ZUHAUSE UND HATTEN KEINE AHNUNG, WIE LANGE WIR WEG SEIN WÜRDEN“

Berliner Schüler:innen recherchieren
Flucht und Migration in historischer
Perspektive



GEDENK- UND
BILDUNGSSTÄTTE
HAUS DER
WANNSEE-KONFERENZ

Ein Projekt des Hauses der Wannsee-Konferenz und des Schiller-Gymnasiums

2021/22

INHALT

| | |
|--|----|
| Über das Projekt | 2 |
| Wer Sind Wir? | 3 |
| Warum das Thema Flucht und Migration? | 4 |
| Was Wollten Wir Erreichen? | 5 |
| Herausforderungen und Chancen | 7 |
| Projektablauf | 8 |
| Wie Haben Wir Gearbeitet? | 9 |
| Joachim Simon \ Zarina K. | 16 |
| Flucht aus Schlesien \ Julian H. | 19 |
| Interview: Asha \ Deborah P. und Aviva S. | 23 |
| Interview mit einer Geflüchteten aus Syrien \ Salma A. | 28 |
| Interview mit Amr Hamzawy \ Yumi M. und Valentin K. | 31 |

ÜBER DAS PROJEKT

„**Flucht und Migration in historischer Perspektive - Jugendliche diskutieren strukturelle und inhaltliche Kontinuitäten**“ ist ein Projekt der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz in Kooperation mit dem Schiller-Gymnasium Berlin-Charlottenburg.

Es gehört zum Netzwerk [Migration Lab Germany](#) des Zentrums für Bildungsintegration – Diversity und Demokratie in Migrationsgesellschaften der Stiftung Universität Hildesheim. Finanziert wurde das Projekt aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration sowie Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Antirassismus, der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ).

Im August 2021 wurde am Schiller-Gymnasium Berlin-Charlottenburg die AG Flucht und Migration gegründet. Im Fokus standen Migrations- und Fluchtgeschichten, die einen Bezug zu Berlin haben. Dabei wurde auf die Vergangenheit (deutscher und österreichischer Juden) und Gegenwart (freie Themenwahl der Teilnehmenden) Bezug genommen. Die Arbeit mit den Jugendlichen wurde von Beginn an dokumentiert mit dem Ziel, einen Leitfaden zu entwickeln, der es anderen Multiplikator:innen ermöglicht, ein ähnliches Projekt zu starten.

Dieses Projekt wurde gegründet und gefördert durch:



HAUS DER WANNSEE- KONFERENZ

Gedenk- und Bildungsstätte



WER SIND WIR?

Am historischen Ort der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz fand am 20. Januar 1942 eine Besprechung hochrangiger Vertreter des NS-Regimes statt, auf der die Deportation und systematische Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden erörtert und deren Umsetzung geplant wurde.

Unsere Dauerausstellung gibt einen Überblick über die Verfolgung und Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden mit einem Schwerpunkt auf der Rolle der Bürokratie. Hieran anknüpfend thematisiert unsere Gartenausstellung die Relevanz dieser Geschichte in der Gegenwart, beispielsweise anhand von Fragen nach Emotionen an Gedenkstätten oder Antisemitismus nach der Shoah. Ausgehend von der Besprechung am 20. Januar 1942 und der Verstrickung verschiedener Ministerien und Behörden in den staatlich geförderten Massenmord, fokussiert sich unsere Bildungsarbeit seit Eröffnung der Gedenkstätte im Jahr 1992 auf berufsspezifische Gruppen (Mitarbeiter:innen der Bundesministerien, Polizist:innen, Soldat:innen, Richter usw.). Die Arbeit mit Jugendlichen und langfristige Kooperationen mit Schulen gehören ebenfalls zu unserem Profil.

GEDENKSTÄTTE TRIFFT SCHULE

Seit mehreren Jahren kooperiert die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz unter anderem mit dem Schiller-Gymnasium in Berlin-Charlottenburg in langfristig angelegten Projekten. Die mehrmonatige Zusammenarbeit mit Kooperationsschulen gibt uns die Möglichkeit, von Jugendlichen zu erfahren, was ihnen an der Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah wichtig ist, welche Fragen sie mitbringen und wie sie die deutsche Erinnerungskultur mitgestalten möchten. Die Kooperation ermöglicht es uns außerdem, neue Methoden und Materialien auszuprobieren, um sicherstellen zu können, dass die von uns angebotenen Zugänge zur Geschichte vielfältig und umfangreich sind und keinen Teil der Gesellschaft ausschließen.

WARUM DAS THEMA FLUCHT UND MIGRATION?

Angesichts der sogenannten europäischen Flüchtlingskrise – ein Begriff, der sich wesentlich auf die erheblich gestiegenen Flüchtlingszahlen in der Europäischen Union um 2015 bezieht – haben wir in der Gedenk- und Bildungsstätte das Thema Flucht und Migration noch stärker in unser Narrativ integriert. Dabei haben wir auch bereits vorhandene Bildungsmaterialien durch das Prisma Flucht und Migration und mit einer neuen Fragestellung betrachtet.

Auswanderungs- und Fluchtmöglichkeiten waren für die Erfahrung österreichischer und deutscher Jüdinnen und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus zentral. Davor stand die grundsätzliche Frage: „Bleiben oder Gehen?“. Betrachten wir die damalige Situation aus verschiedenen Perspektiven, lassen sich strukturelle Analogien mit dem Heute erkennen (wie z.B. Vorurteile, Ausgrenzung, Sprache, politische Interessen). Wir können einen Bogen zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlagen, ohne die historischen Ereignisse und Kontexte gleichzusetzen.

2016/2017 war die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz an einem Multiplikator:innen-Austausch mit dem israelischen Partner Massuah Institut for Holocaust Studies beteiligt, der über die EVZ finanziert wurde. Das Ergebnis des Projekts ist eine eigene Website mit pädagogischen Materialien auf Englisch, Deutsch und Hebräisch zu den Themen „Evian-Konferenz“, „Kindertransporte“ und „die Reise der St. Louis“. Sie haben das explizite Ziel, Vergangenheit und Gegenwart miteinander zu verknüpfen und über Analogien, Parallelen und Kontinuitätslinien nachzudenken. Einige dieser Module haben wir mit der AG Flucht und Migration erprobt und weiterentwickelt. So entstand beispielsweise eine neue Übung zu den anti-jüdischen Gesetzen, Siehe Seite 12; die digitalen Materialien finden Sie [hier](#).

WAS WOLLTEN WIR ERREICHEN?

Das Projekt verfolgte zwei Ziele. Zu einem wollten wir es den Jugendlichen ermöglichen, ihre eigenen Zugänge zum Thema Flucht und Migration, aber auch zur Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah zu finden.

Diese Zugänge sollten die zeitliche und biografische Distanz zu den historischen Ereignissen überbrücken und verdeutlichen, warum diese Geschichte für uns auch *heute* Relevanz hat.

In der ersten Projektphase haben wir uns dem Thema Flucht und Migration zunächst über die Geschichte deutscher Jüdinnen und Juden angenähert. Zuerst haben wir eine Stadtführung durch das ehemalige Scheunenviertel in Berlin-Mitte gemacht, bei der es um jüdische Migration nach Berlin und Fluchtmöglichkeiten aus Berlin (bzw. Deutschland) zur Zeit des Nationalsozialismus ging. In einem anschließenden Workshop in der Schule haben wir anhand der anti-jüdischen Gesetze die Frage gestellt, ob und wann Menschen verstehen können, dass sie sich auf die Emigration oder Flucht vorbereiten müssen. Diese Methode hat sich als sehr sinnvoll erwiesen, da sie ein relativ bekanntes Thema (die anti-jüdischen Gesetze) aufgreift, es aber mit einem völlig anderen Thema und einer anderen Leitfrage umrahmt.

Im zweiten Teil dieses Workshops haben wir uns mit Recherchemöglichkeiten an der eigenen Schule und biografischen Recherchen im Allgemeinen in Archiven und Online-Datenbanken auseinandergesetzt. Dieser Workshop fand mit dem Berliner Historiker Marcus Gryglewski statt.

Ich erinnere mich an einmal, wo ich im Geographieunterricht meinen Lehrer gefragt habe, warum die Menschen, die in gefährlichen Gebieten der Erde leben, nicht einfach in weniger gefährliche Gebiete umziehen. Mir ist erst jetzt klar, dass das nicht immer so einfach ist, denn zum einen ist es oft schwer in Länder zu immigrieren, wenn man aus Sicht des betroffenen Landes keinen Vorteil mitbringt, und zum anderen hängt man oft einfach sehr an seiner Heimat. Viele Menschen müssen diese jedoch trotzdem verlassen, und oftmals können sie kaum etwas mitnehmen. Diesen Menschen wird es oft sehr schwer gemacht, sich in die neue Kultur einzuleben, wenn sie überhaupt erst hineingelassen werden. Ich befnde es als sehr wichtig, solchen Menschen eine Stimme zu geben und sich mit ihren Geschichten auseinanderzusetzen, weshalb es mich sehr gefreut hat, an diesem Projekt teilnehmen zu können.

So beschreibt Aviva S. aus der 10. Klasse des Schiller-Gymnasiums (siehe S. 27) ihren persönlichen Lernprozess und zeigt damit, dass solche langfristigen Projekte, bei denen Schüler:innen sich aktiv beteiligen und engagieren können, sie anders als regulärer Geschichtsunterricht prägen können. Themen, die im Schulalltag aus unterschiedlichen Gründen nicht behandelt werden können, finden hier Zeit und Raum.

In der zweiten Projektphase haben die Schüler:innen Migrations- und Fluchtgeschichten in Vergangenheit und

Gegenwart eigenständig recherchiert und dokumentiert. Sie konnten selbst entscheiden, ob sie sich mit vergangenen oder aktuellen Geschichten befassen wollen, und haben nach einer Einführung zu Gesprächstechniken und der gemeinsamen Erarbeitung eines Fragenkatalogs die Interviews selbstständig geführt.

Wir haben alle Arbeitsschritte dokumentiert, um sie für Multiplikator:innen nachvollziehbar zu machen. In dieser Handreichung finden Sie nicht nur die Ergebnisse, bzw. die recherchierten Biografien und durchgeführten Interviews, sondern auch eine nähere Beschreibung der Workshops, der genutzten Materialien und eingesetzten Methoden.

Es war uns von Anfang an klar, dass wir, um die Anonymität unserer Interview-Partner:innen zu gewährleisten, eine Illustratorin oder einen Illustrator, die/der das Projekt grafisch gestalten und visuell begleiten kann, brauchen würden. Dabei war es uns wichtig, dass auch diese Person einen Bezug zum Thema Flucht im Nationalsozialismus und eine Migrationserfahrung hat. Gewinnen konnten wir Itamar Makover, einen israelischen Illustrator und Grafikdesigner, der in Schweden ansässig ist. Er gehört zur dritten Generation der deutschsprachigen Juden, die in den 1930er nach Palästina einwandern bzw.

HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

Eines der Merkmale der außerschulischen Bildung ist Flexibilität und die Bereitschaft, Pläne nach den Bedürfnissen der Teilnehmer:innen zu ändern. Da das Projekt während der Corona-Pandemie durchgeführt wurde, wirkte sich auf unseren Zeitplan aus, was verständlicherweise dazu führte, dass sich viele der Schüler:innen entmutigt fühlten. Daraufhin reduzierten wir die Häufigkeit der Treffen und versuchten, den Inhalt und die Form des Projekts an die neuen Bedürfnisse der Teilnehmer:innen anzupassen.

In der zweiten Phase des Projekts überfiel Russland am 24. Februar 2022 die Ukraine. Einerseits wurde dadurch das Thema Flucht noch einmal relevanter. Andererseits dauerte es dadurch länger, bis alle Interviews vorlagen und wir diese Broschüre veröffentlichen konnten, weil sich die Schüler:innen an einer Reihe von Protest- und Hilfsaktionen beteiligten.

PROJEKTABLAUF

April 2021

Präsentation des Projektvorhabens bei der Fachkonferenz Geschichte des Schiller-Gymnasiums

August 2021

Gründung der „AG Flucht und Migration“

September 2021

Erstes Treffen an der Schule. Motivation zur Beschäftigung mit dem Thema, Mindmap

Anfang Oktober 2021

Stadtführung durch das ehemalige Scheunenviertel in Berlin-Mitte zu den Themen jüdische Migration nach Berlin und Fluchtmöglichkeiten aus Berlin (bzw. Deutschland) zur Zeit des Nationalsozialismus

Ende Oktober 2021

Workshop zum Thema „Sprache und Migration“

Anfang Dezember 2021

Workshop mit einem Berliner-Historiker zum Thema „anti-jüdische Gesetze“ und „Wie recherchiert man Biografien ehemaliger Schüler:innen?“

Januar/Februar 2022

Überlegungen zu und die Suche nach Interview-Partner:innen; Verzögerung durch die Pandemie und den Krieg in der Ukraine

März 2022

Workshop zum Thema: „Wie führt man Interviews?“

Mai/Juni 2022

Fertigstellung der Biografien und Interviews

WIE HABEN WIR GEARBEITET?

DIE GRÜNDUNG DER „AG FLUCHT UND MIGRATION“ UND DAS ERSTE TREFFEN AN DER SCHULE

Bei langfristigen Projekten hat es sich immer als vorteilhaft erwiesen, die Jugendlichen aufzufordern, als Bedingung für eine Teilnahme Motivationsschreiben, also eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema, zu verfassen. Uns wurde aber im Sommer 2021 klar, dass viele Jugendliche gerade wegen der Corona-Pandemie überfordert sind und weniger Motivation für „zusätzliche“ Schularbeit und Engagement haben. Daher haben wir beschlossen, die Schwelle für die Teilnahme auf ein Minimum zu senken und für die AG in der Schülerschaft zu werben. 12 Jugendliche haben sich schließlich am Projekt beteiligt, acht von ihnen haben Interviews durchgeführt und aufgeschrieben.

Beim ersten Treffen ging es erst einmal darum, das Projektvorhaben vorzustellen und die Jugendlichen nach ihrer Motivation und ihrer Erwartungshaltung zu fragen. Auffällig und spannend war, dass nur eine Teilnehmerin einen familiären Bezug zum Thema als Motivation anführte, obwohl im Laufe der AG-Arbeit klar wurde, dass fast alle Schüler:innen einen familiären Bezug zum Thema hatten. Sie wollten ihn aber zu Beginn nicht thematisieren oder haben ihn selbst zunächst nicht wahrgenommen.



Zuletzt haben die Teilnehmenden bei diesem ersten Treffen eine Mindmap mit Begriffen erstellt, die sie mit Flucht und Migration verbinden.

STADTFÜHRUNG DURCH DAS EHEMALIGE SCHEUNENVIERTEL IN BERLIN-MITTE

Ein Fokus des Projekts war der Bezug zu Berlin. Mit Dr. Carlos Meissner konnten wir in einer Stadtführung durch das ehemalige Scheunenviertel über jüdische Migration nach Berlin und Fluchtmöglichkeiten aus Berlin (bzw. Deutschland) zur Zeit des Nationalsozialismus diskutieren. Dabei stellten sich Fragen der Zugehörigkeit und inwiefern eine Mehrheitsgesellschaft zulässt, dass eine Minderheit sich als Teil der Gesellschaft fühlen kann. Zwei Orte waren für solche Fragen zentral: die Neue Synagoge an der Oranienburger Straße 9 und die fünf Stolpersteine der Familie Kozower an der Oranienburger Straße, Ecke Große Hamburger Straße.

Die Neue Synagoge in Berlin, die 1866 in Anwesenheit des damaligen preußischen Ministerpräsidenten und späteren Reichskanzlers Otto von Bismarck eingeweiht wurde, ist ein beeindruckender, großer Bau, der im Stadtraum präsent war (und immer noch ist). Die Architektur verweist auf eine Gemeinde, die sich nicht davor scheute, den Kopf zu erheben und im öffentlichen Raum sichtbar zu sein. Mit 3200 Sitzplätzen war sie einst die größte Synagoge Deutschlands.



Die Stolpersteine für die Familie Kozower an der Oranienburger Straße, Ecke Große Hamburger Straße, erzählen eine andere Geschichte.



Stolpersteine für Philipp, Gisela, Alice, Eva Rita und Uri Aron Kozower © Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin.

Philipp Kozower war in Berlin als Rechtsanwalt und Notar tätig. Von 1929 bis 1943 gehörte er dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde zu Berlin an. Seine Frau Gisela Kozower (geb. Herzberg) brachte drei Kinder zur Welt: Eva Rita (1932), Alice (1934) und Uri Ahron (1942). Philipp und Gisela, geboren 1894 und 1901, die selbst keine jüdischen Namen trugen, gaben auch ihren ersten beiden Kindern deutsche Namen – ein Zeichen ihrer deutschen Identität. In den folgenden Jahren der NS-Herrschaft erfuhr dieses Selbstverständnis einen Bruch. Ihr drittes Kind, das 1942 zur Welt kam, nannten sie Uri Aharon.

Am 28. Januar 1943 wurde die Familie in das Ghetto Theresienstadt deportiert, am 12. Oktober 1944 von dort weiter nach Auschwitz. Von ihnen überlebte niemand.

Die Verwendung lokaler Geschehnisse lässt die Geschichte näher, greifbarer und relevanter erscheinen.

ZWEITER WORKSHOP ZUM THEMA „SPRACHE UND MIGRATION“

Ziel des dritten Workshops war es, den Fokus der Medien auf geflüchtete Kinder zu thematisieren. Im Gegensatz zu der Aufmerksamkeit die Erwachsene in der gleichen Situation zuteil wird, werden Kinder oft zu einem Symbol gemacht. Die Medien spiegeln in diesem Fall nur eine allgemeine Meinung in der Gesellschaft über die Chancen und Herausforderungen der Flüchtlingshilfe wider, aber auch die Angst vor realen oder eingebildeten Konsequenzen. Kinder gelten als naiv und unschuldig . Im Vergleich zu Erwachsenen werden sie sich an eine neue Umgebung schneller gewöhnen, eine neue Sprache lernen und können sich damit in eine für sie neue Gesellschaft besser integrieren.

In der Nazizeit flohen jüdische Kinder ohne ihre Eltern mit Kindertransporten nach England; heute werden junge Flüchtlinge, die ohne ihre Eltern ankommen, als "unbegleitete Minderjährige" bezeichnet.

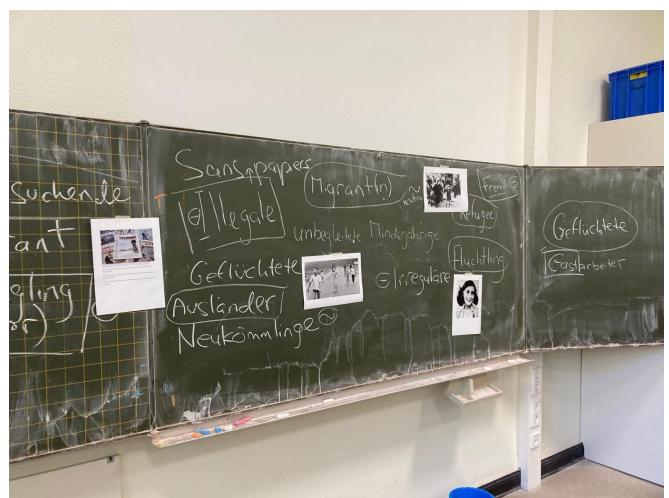
Zuerst haben wir die verschiedenen Begriffe für „Flüchtling“, die in der Öffentlichkeit kursieren, gesammelt und reflektiert. Da alle unsere Teilnehmenden aus dem Europazweig des Schiller-Gymnasiums kamen, konnten wir sowohl deutsche als auch englische Begriffe aufgreifen. Diese haben wir in die Kategorien „positiv“, „negativ“ oder „neutral“ eingeordnet und diskutiert, welchen Einfluss sie auf unsere Wahrnehmung von Flüchtlingen haben.

Im nächsten Schritt haben wir uns näher mit dem Begriff „unbegleitete Minderjährige“ beschäftigt und uns mit folgenden Fragen auseinandergesetzt:

Warum werden Kinder zu Symbolen für geschichtliche Ereignisse?

Warum ist es einfacher, Mitgefühl für Kinder zu wecken?

Warum fällt es möglicherweise leichter, über Kinderflüchtlinge zu sprechen, als über erwachsene Flüchtlinge?



Den Ablauf und die Inhalte dieses Workshops finden Sie unter „[Wir konnten nirgendwo hin. Jüdische Flüchtlinge 1938-39](#)“ – ein Projekt der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz und dem Massuah Institute for Holocaust Studies in Israel.

DRITTER WORKSHOP, TEIL 1: WANN UND WIE ENTSCHEIDET MAN SICH, AUSZUWANDERN ODER ZU FLIEHEN?

Es ist sowohl für Erwachsene als auch für junge Menschen schwierig, die Shoah in ihrer gesamten Komplexität, ihrem enormen geografischen Rahmen und der gewaltigen Opferzahlen zu begreifen. In der begrenzten Zeit, die man im Geschichtsunterricht hat, ist es auch schwierig, die verschiedenen „Stufen“ der Vernichtung (von Ausgrenzung, Definition und Kennzeichnung bis zum Mord) voneinander zu trennen.

In diesem vierten Workshop haben wir anhand anti-jüdischer Gesetze die prozesshafte Ausgrenzung und Verfolgung deutscher Jüdinnen und Juden zunächst visualisiert. Darüber hinaus haben wir die Frage gestellt und diskutiert, ob und wann Menschen verstehen können, dass sie sich auf die Emigration oder Flucht vorbereiten müssen.

Ich habe vieles gelernt über Flucht und die Schwierigkeiten von Juden, die während der Nazi- Zeit entkommen wollten. Vorher hatte ich gedacht, es sei nicht so schwer gewesen, von Deutschland zu entkommen und wunderte mich, warum so wenige Juden das Land verlassen haben, als die Nazis zur Macht kamen. Jetzt weiß ich, dass dies nicht so vorhersehbar war, wie ich dachte. Gesetze, die die Juden von anderen Menschen trennten, wurden langsam eingeführt. Wenn es bemerkbar war, dass etwas falsch ist, war es schon zu spät. Leben in einem anderen Land kann auch schwierig sein, da man sich nicht immer wohl fühlt, sogar wenn der Lebensstandard theoretisch besser sein kann.

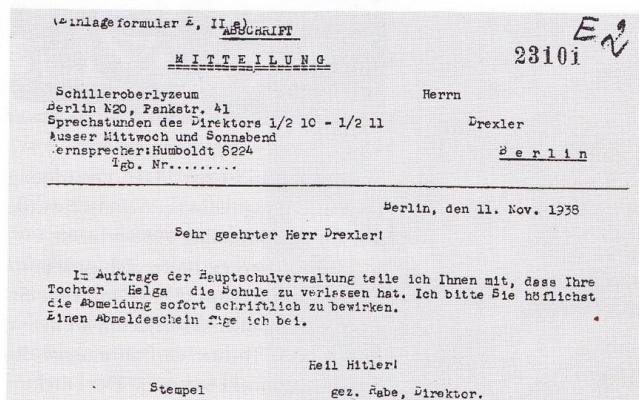
- Deborah P., Klasse 10



DRITTER WORKSHOP TEIL II: WIE RECHERCHIERT MAN BIOGRAFIEN EHEMALIGER SCHÜLER:INNEN UND ANDERER VERFOLGTE DES NS-REGIMES?

Zunächst haben wir allen Teilnehmenden eine Quelle verteilt: ein Schreiben des Direktors des Schiller-Oberlyzeums an die Familie Drexler vom 11. November 1938. Hier heißt es:

*Im Auftrag der Hauptschulverwaltung teile ich Ihnen mit, dass Ihre Tochter Helga die Schule zu verlassen hat. Ich bitte Sie höflichst, die Abmeldung sofort schriftlich zu bewirken
Einen Abmeldeschein füge ich bei.*



Am 11. November 1938 wurden jüdische Schüler:innen auf eine berlinweite Anordnung des Oberbürgermeisters Julius Lippert hin von den öffentlichen Schulen verwiesen. Eine von ihnen war Helga Drexler.

Vier Tagespäter, am 15. November 1938, erließ das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die gleiche Anordnung im gesamten Deutschen Reich. Im Wortlaut hieß es: „Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen. Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zur Zeit eine deutsche Schule besuchende jüdische Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.“

Nachdem wir mit den Teilnehmenden Kontext und Inhalt des Schreibens diskutiert haben, bekamen sie unterschiedliche QR-Codes, die zu verschiedenen Datenbanken führten: dem [Gedenkbuch des Bundesarchivs](#); dem [Online-Archiv der Arolsen Archives](#); der Internetseite [Statistik des Holocaust](#) und der [Stolperstein-Suche Berlin](#). Die Aufgabe war, über diese Datenbanken Helga Drexler und ihr Vater Bruno zu finden und ihre Geschichte zu rekonstruieren.

| Bruno Jonathan Drexler | |
|--|--|
| geboren am 28. Dezember 1892 in Pirmasens/Bayern (Pfalz) | |
| wohnhaft in Pirmasens und in Berlin (Wedding) | |
| DEPORTATION | ab Frankfurt a. Main - Berlin 24. September 1942, Rassiku (b. Revall), Tötungssstätte |
| TODESDATUM | 00.00.1943 |
| TODESORT | Tartu (Estland), Arbeitserziehungslager Für tot erklärt |

| Personen | | | | | |
|------------------------|------------|----------|----------|------------|----------|
| 11 Datensätze gefunden | | | | | |
| Nachn. ▾ | Vorname. ▾ | Gebur.-T | Gebur.-T | Gebur.-T | Priso.-T |
| DREXLER | HELGA | | Berlin | 05/30/1926 | |
| DREXLER | HELGA | | Berlin | 05/30/1926 | 78742 |
| DREXLER | HELGA | | | 06/30/1926 | |
| DREXLER | HELGA | | Berlin | 05/30/1926 | |
| DREXLER | Helga | | | 05/30/1926 | |

Für diesen Workshop haben wir den Berliner Historiker Marcus Gryglewski eingeladen, der zusammen mit der Informationswissenschaftlerin Martina Knoll im Jahr 2013 viele Biografien ehemaliger Schiller-Schülerinnen und Schüler recherchiert hat.

Das Schiller-Gymnasium befindet sich in der Schillerstraße 125–127 im Berliner Ortsteil Charlottenburg. An der gleichen Straße befand sich früher das Schiller-Realgymnasium, 1938 umbenannt in Clausewitz-Oberschule, dessen Schüler wegen der Zerstörung ihres Schulgebäudes gegen Kriegsende von der Hausnummer 25/26 zur heutigen Adresse zogen.

Obwohl das Schiller-Realgymnasium also keine räumliche Übereinstimmung mit dem Gebäude der heutigen Schiller-Oberschule hat, wurden im Rahmen von Recherchen zum 100-jährigen Jubiläum der Schiller-Oberschule im Jahr 2013 das handschriftlich geführte „Abgangsbuch“ der Schule, zu dem später noch ein ebenfalls handschriftliches „Zugangsbuch“ hinzukam, erstellt.

Auf der Grundlage der dafür von dem ehemaligen Lehrer Hans-Jürgen Müller durchgeführten Recherchen konnte die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz mit Finanzierung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) ein Rechercheprojekt zu Biografien ehemaliger im Nationalsozialismus verfolgter Schülerinnen und Schüler des Schiller-Realgymnasiums realisieren und die Ergebnisse veröffentlichen.

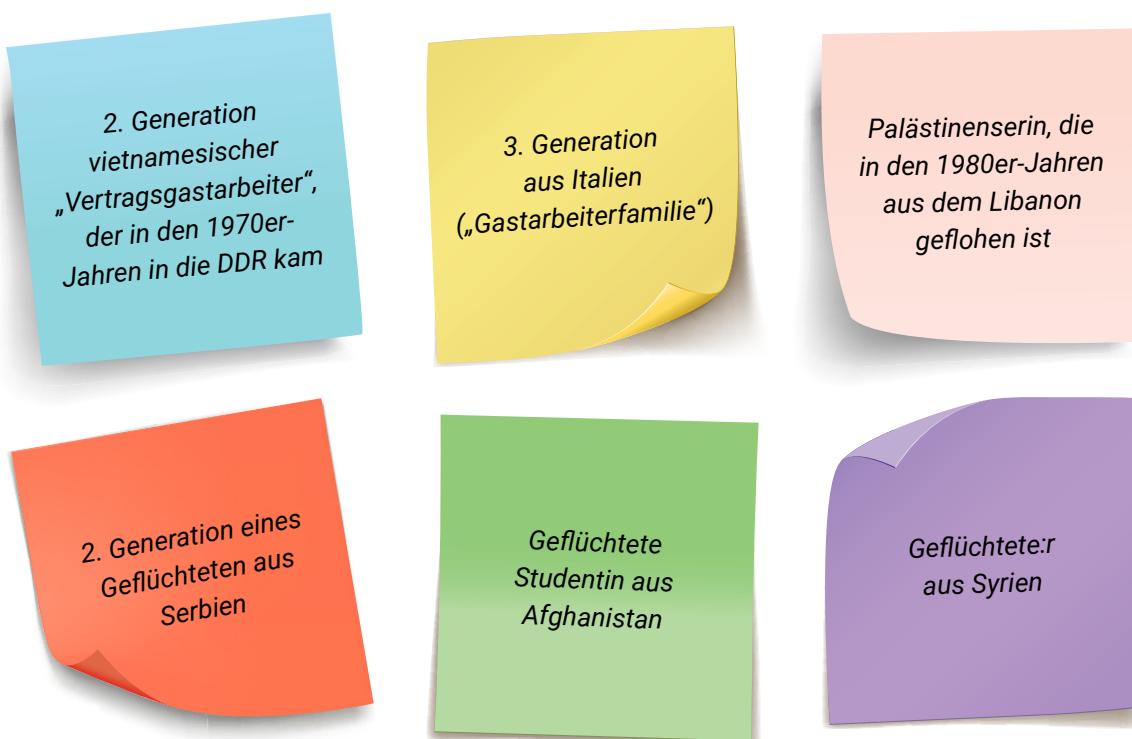
Die AG-Teilnehmenden konnten sich mit einer dieser Biografien näher beschäftigen. Zarina K. hat zur Biografie von Joachim „Schuschu“ Simon gearbeitet (siehe S. 16).

| 1938. | | | | | | | |
|--------------|---------------|---------------|----------------------|------------|---------------------------|------------------|--|
| Laufende No. | Vatersname | Vorname | Konf. | Geburtsort | Geburtstag | Stand des Vaters | |
| 21 | Sieck | Otto | Spring Otto | ev. | Lennéstadt | 21.7.38. | gefürchtet landwirtl. Angestellte |
| 22 | Schaffer | Rinti | Spring Rinti | ev. | Wilmersdorf | 21.7.38. | Angestellte |
| 23 | Transfäldler | Hans | Spring Hans | protest. | Charlottenburg | 28.6.25 | Angestellte |
| 24 | Holländer | Erich | Spring Erich | ev. | " | 15.4.24. | Angestellte mit Kind an gest. |
| 25 | Wagner | Heinz | Spring Heinz | ev. | " | 22.9.23. | Angestellte |
| 26 | Friedrich | Wolfram | Spring Wolfram | ev. | Berlin | 23.1.26. | Angestellte |
| 27 | Lion | Karl | Spring Karl | protest. | Sta. Charlottenburg | 14.3.27. | " |
| 28 | Zarar | Conny | Spring Conny | ev. | Berlin | 8.1.26. | Angestellte unverheirat. |
| 29 | Schmittkau | Ernst Leopold | Spring Ernst Leopold | ev. | Berlin | 21.10.24. | Angestellte |
| 30 | Vogler | | | | | | |
| 31 | Gassaly | John | Spring John | ev. | Berlin- Charlottenburg | 18.11.26. | Angestellte |
| 32 | Kuhl | Günzweig | Spring Günzweig | ev. | Berlin | 15.5.24. | Angestellter |
| 33 | Gottschalk | Spring | Spring | ev. | Hamburg | 18.4.22. | Angestellte |
| 34 | Schillenreich | Georg | Spring Georg | ev. | Berlin | 18.9.22. | Angestellte |
| 35 | Schnitzler | Reinig | Spring Reinig | ev. | Charlottenburg | 8.3.29 | " |
| 36 | Noegger | Heinrich | Spring Heinrich | ev. | Charlottenburg | 18.11.23. | Angestellte |
| 37 | Heilsenthal | Willy | Spring Willy | ev. | Berlin | 6.11.26. | Angestellte |
| 38 | Priezzer | Wolfram | Spring Wolfram | ev. | Märkling | 7.9.27. | Ge. med. |
| 39 | - | Springer | Spring Springer | - | Frankfurt/Off. | 24.7.26. | " |
| 40 | v. Keller | Wilhelm | Spring Wilhelm | ev. | Brandenburg | 21.5.24. | Angestellte landwirtl. Angestellte |

Das „Abgangsbuch“ des Schiller-Realgymnasiums. Es weiß darauf hin, welche Schüler im November 1938 die Schule verlassen müssen.

WORKSHOP ZUM THEMA: WIE FÜHRT MAN INTERVIEWS?

Beim letzten Workshop haben wir uns damit beschäftigt, wie man eigentlich Interviews führt und welche Themen dabei zu beachten sind. In Kleingruppen haben die Jugendlichen erfundene Interviewpartner:innen bekommen und sich darüber ausgetauscht, welche Fragen für diese Personen relevant oder aber problematisch sein könnten.



Aya Zarfati, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Haus der Wannsee-Konferenz

JOACHIM SIMON

Zarina K.



Joachim „Schuschu“ Simon wurde 1919 in Berlin-Charlottenburg geboren. Sein Vater war Rechtsanwalt, seine Mutter starb ein Jahr nach seiner Geburt.

Ab 1926 besuchte er eine kleine jüdische Schule in Berlin und kam 1926 auf das Gymnasium. Zu der Zeit trat er einer zionistischen Jugendgruppe bei.

Er verbrachte viel Zeit mit seiner Tante in Frankfurt und zog 1933, nachdem sein Vater mit seiner neuen Frau Berlin verlassen hatte, dort zu seinen Großeltern. Hier besuchte er das Friedrichs-Gymnasium. Nach dem Tod seines Vaters 1935 kehrte Joachim nach Berlin zurück und ging nun auf ein jüdisches Gymnasium. 1937 machte er sein Abitur und ging danach auf *Hachschara* (eine Art Ausbildung als Vorbereitung auf die *Alija*, also die Auswanderung nach Palästina) in Ellguth.

"JANUAR 1943 WOLLTE JOACHIM NACH FRANKREICH REISEN, WURDE ABER IM SÜDEN HOLLANDS VON NAZIS VERHAFTET. ER NAHM SICH IN GEFANGENSCHAFT DAS LEBEN."

In der Pogromnacht 1938 wurde Ellguth von den Nazis aufgelöst. Joachim wurde festgenommen und im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert, aber seine nichtjüdische Stiefmutter hatte Nazi-Verwandte und er wurde nach einigen Wochen freigelassen. Kurz danach wanderte Simon nach Holland aus, wo er die *Hachschara* bei einem Bauern fortsetzte.

Er wurde Teil der Hechaluz-Bewegung (eine zionistische Organisation mit dem Ziel, die *Hachschara* und *Alija* zu organisieren) und wurde schließlich in deren Leitung aufgenommen. Er heiratete zu dieser Zeit seine Frau Adina. Nach der deutschen Besetzung im Jahr 1940 versuchte Joachim nach England auszuwandern, doch die Wege waren blockiert. Dann begannen die Transporte aus Deutschland in den Osten.

Joachim schloss sich mit einem holländischen Lehrer namens Joop Westerweel zusammen und organisierte eine Netzwerk, in der sie jungen Jüdinnen und Juden halfen, aus Holland zu flüchten. Ihre Route führte durch Belgien, Frankreich und der Schweiz bis nach Spanien. Januar 1943 wollte Joachim nach Frankreich reisen, wurde aber im Süden Hollands von Nazis verhaftet. Er nahm sich in Gefangenschaft das Leben.



Die sogenannte Westerweel-Gruppe blieb nach dem Tod Joachim Simons bestehen, und auch nach dem Tod Joop Westerweels in 1944. Sie schafften es, 200 Jüdinnen und Juden aus Holland zu bringen.

JOACHIM SIMON



**ZARINA K.
15 Jahre alt, Klasse 9**

Mein Name ist Zarina und ich bin 15 Jahre alt. Ich bin in Berlin geboren, aber meine Eltern sind beide aus verschiedenen Ländern hierher gezogen, so dass das Thema Flucht und Migration schon immer ein Teil meines Lebens gewesen ist. Zum Glück hatten beide die Freiheit, ihr Land zu verlassen, weil sie es wollten. Ich würde nicht sagen, dass sich mein Blick auf das Thema verändert hat. Aber durch die Arbeit an diesem Projekt habe ich definitiv ein größeres Verständnis dafür gewonnen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus in Deutschland. Nachdem ich über Joachim Simon recherchiert und geschrieben habe, der nicht nur selbst mit den Gefahren des Jüdischseins in dieser Zeit umgehen musste, sondern auch anderen half, dieser Gefahr zu entkommen, habe ich noch mehr Respekt vor denen, die heute gezwungen sind, ihr Land zu verlassen.

FLUCHT AUS SCHLESIEN

Julian H.



Am Ende des Zweiten Weltkriegs nahm sich die Sowjetunion ein großen Teil der Länder, die sie von den Nazis befreit hatten. Dazu gehörte der östlichste Teil Polens. Die Personen, die dort lebten, wurden nach Westen vertrieben. Polen aber bekam einen Teil Deutschlands, wo die vertriebenen Bürger aus Ost-Polen sich neu einfinden sollten. Ein Teil des neuen Polen ist Schlesien. Hier wohnte Christa, bis sie sechs war.

Wie alt bist du?

C: Ich bin 83 Jahre alt und bin am 10.1.1939 geboren.

Wo kommst du her?

C: Ich komme aus Qualkau in Schlesien im heutigen Polen.

Warum hast du deinen Heimatort verlassen?

C: Ich bin erst vor der Roten Armee geflohen und dann gezwungen worden, Qualkau zu verlassen, da wir nicht Teil Polens waren.

Wann habt ihr euch entschieden, zu fliehen?

C: Wir haben uns nicht wirklich entschieden, sondern sind erstmal mit dem Zug nach Pisek evakuiert worden.

Was für eine Rolle hattest du bei der Flucht?

C: Ich war sechs, daher war meine einzige Aufgabe, bei meiner Mutter zu bleiben und auf mein Gepäck aufzupassen.

Waren die anderen Personen in deiner Familie mit der Entscheidung, zu fliehen, glücklich?

C: Wir verließen unser Zuhause und hatten keine Ahnung, wie lange wir weg sein würden, deswegen waren wir alle ziemlich traurig und ängstlich.

Wo seid ihr hin geflohen und wie lange hat es gedauert, bis ihr angekommen seid?

C: Wir sind nach Pisek in Tschechien geflohen. Es hat Wochen gedauert, da der Zug sehr langsam gefahren ist. Dazu kam, dass viele der Gleise wegen des Kriegs zerstört worden sind.

Wie habt ihr die Flucht finanziert?

C: Wir haben gebettelt und meine Mutter hat mit ihren Nähkünsten Geld verdient.

Was ist mit den Leuten passiert, die nicht genug Geld hatten für die Flucht?

C: Sie haben bis Kriegsende etwas Essen von der deutschen Regierung bekommen.

Hat euch jemand auf der Flucht geholfen?

C: Eine Freudin meiner Mutter, die ich Tante Ellie nannte, floh mit uns und half uns mit der Versorgung.

Kennst du noch jemanden, den du auf der Flucht getroffen hast?

C: Alle Personen, die die Flucht überlebt haben, die ich kannte, sind heute tot. Das einzige, was ich noch aus der Zeit habe, ist meine alte Puppe.

**"ICH WAR SECHS,
DAHER WAR MEINE
EINZIGE AUFGABE, BEI
MEINER MUTTER ZU
BLEIBEN UND AUF MEIN
GEPÄCK AUFZUPASSEN."**

Hattest du viel Zeit zum Packen, bevor ihr geflohen seid?

C: Wir hatten nicht viel Zeit, aber da meine Mutter gut gepackt hat, haben wir zwar viel zurück gelassen, konnten aber so viel mitnehmen, wie wir tragen konnten.

Hast du anderen Personen bei der Flucht geholfen?

C: Nein, da ich erst sechs war, wurde eher mir geholfen, als dass ich anderen Leuten viel half.

Was war am härtesten für dich zurück zu lassen?

C: Die Heimat selbst, da sie für mich damals alles war und es sehr hart ist, seinen Geburtsort zu verlassen.

"WIR VERLIESSEN UNSER ZUHAUSE UND HATTEN KEINE AHNUNG, WIE LANGE WIR WEG SEIN WÜRDEN, DESWEGEN WAREN WIR ALLE ZIELICH TRAURIG UND ÄNGSTLICH."

Was vermisstest du am meisten?

C: Ich vermisste ein tolles Puppenhaus, das mir meine Geschwister zu Weihnachten geschenkt und selber ausgestattet haben.

Wie hat es sich angefühlt, erstmal kein Zuhause zu haben?

C: Es war schrecklich, da man alle seine Grundbedürfnisse nicht ausführen konnte wie Waschen oder auf Toilette gehen können.

Wie stellst du dir dein Leben vor, wenn du in deinem Heimatsort geblieben wärst?

C: Wir hätten immernoch die meiste Zeit in Berlin gelebt, hätten dann aber Schlesien noch als Sommer-Urlaubsort gehabt. Ich hätte wahrscheinlich ganz andere Leute kennen gelernt und bin mir sehr sicher, dass mein Leben sehr anders wäre.

Kannst du dir vorstellen, zu deinem Heimatsort zurück zu kehren?

C: Nein, da ich jetzt dafür zu alt bin und kein Polnisch spreche.

Träumst du noch manchmal von deiner Heimat?

C: Nein, ich träume nicht davon. Ich habe aber noch ein Trauma von der Flucht. Auf der Flucht habe ich gesehen, wie viele Frauen vergewaltigt worden sind von den russischen Soldaten. Das hat mich bis heute nicht verlassen und wird es wahrscheinlich nie. Deswegen kriege ich manchmal immernoch ein schlechtes Gefühl, wenn ich die russische Sprache höre.

1946 war ihre Flucht vorbei. Die Familie kam in ein Umsiedlungslager in Taucha in der Nähe von Leipzig. Schlesien ist heute ein Teil von Polen.

FLUCHT AUS SCHLESIEN



JULIAN H.

15 Jahre alt, Klasse 9

Für mich heißt Flucht, dass die Welt leider immernoch nicht ein schöner Ort für alle ist, da es immernoch Gründe gibt für Personen, ihr Zuhause zu verlassen und alles neu aufbauen zu müssen. Dies ist mir nochmal klarer geworden durch dieses Projekt und hat mir noch mal klar gezeigt, dass den Leuten, die heute aus der Ukraine kommen, unbedingt geholfen werden muss, damit sie sich nicht komplett verloren fühlen.

INTERVIEW: ASHA

Deborah P. und Aviva S.



Asha ist ein 16-jähriges Mädchen, das seit vier Jahren in Deutschland lebt. Sie ist aus Russland nach Deutschland gezogen und lebt seitdem hier.

Asha hat eine Großmutter, die aus Deutschland kommt, also hat sich ihre Mutter entschieden, nach Deutschland zu ziehen, damit Asha die Möglichkeit hätte, eine bessere Ausbildung zu kriegen.

Als ihr mitgeteilt wurde, dass sie umziehen muss, war Asha ziemlich deprimiert, sie wollte nicht ausziehen, hatte aber keine Wahl. Sie musste ihre Großeltern und ihre Katzen zurücklassen. Ihre Familie besaß auch ein Haus in Moskau, wo sie wohnten, und sie hatten keine Ahnung, was sie damit anfangen sollten. Das erste, was sie mitnehmen wollte, waren ihre Malstifte.

Ihre Familie kam mit dem Flugzeug nach Deutschland, und sie hatte die Erwartung, dass Deutsch eine harte und rauhe Sprache sei, doch das war nicht der Fall. Sie dachte auch, dass die Schulen in Deutschland gleich seien wie in Russland. Das ist etwas, das sie Russland gegenüber bevorzugt. Das bedeutet jedoch nicht, dass ihr erster Besuch in Deutschland reibungslos verlief: Als sie ankam, fühlte sie sich nicht willkommen.

Obwohl sie in eine "Willkommensklasse" aufgenommen wurde, wurde sie von ihren Mitschülern schikaniert und als dumm bezeichnet. Sie fand es schwierig, Freunde zu finden, da sie von vielen gemobbt wurde. Sie bereute den Umzug oft und überlegt auch heute noch, ob sie die richtige Wahl getroffen hat.

Erst an ihrer dritten Schule begann sie, Freundschaften zu schließen. Die Schule und das Finden von Freunden sowie das Erlernen der deutschen Sprache haben sich als die Dinge erwiesen, mit denen sie am meisten zu kämpfen hatte, als sie nach Deutschland kam.

Sie hat immer noch Kontakt zu ihren alten Freunden, aber wegen der langen Zeit, die sie getrennt waren, sprechen sie nicht oft miteinander.

Obwohl sie erwartet hatte, dass die deutschen Schulen genauso sind wie in Russland, war sie positiv überrascht, als sie feststellte, dass sie die deutschen Schulen

bevorzugt, weil sie sich mehr Zeit für ihre Fächer nehmen und mehr unterrichten.

Auch der Kunst- und Musikunterricht ist ganz anders. Asha sagt, dass in Russland Fächer wie Kunst und Musik nicht so ernst genommen werden im Vergleich zu Deutschland. Man würde in dem Unterricht einfach einen Apfel malen und dann fertig sein.

"ASHA HAT EINE GROSSMUTTER, DIE AUS DEUTSCHLAND KOMMT, ALSO HAT SICH IHRE MUTTER ENTSCHEIDEN, NACH DEUTSCHLAND ZU ZIEHEN, DAMIT ASHA DIE MÖGLICHKEIT HÄTTE, EINE BESSERE AUSBILDUNG ZU KRIEGEN."

In russischen Schulen gibt es auch keine Veranstaltungen wie eine Projektwoche und auch Probleme mit Mobbing. Wenn man seinen Lehrer nicht mag und diese auch Probleme kreieren, hat man keine Macht gegen sie und man muss einfach damit leben.

Sachen, die sie an Russland mehr schätzt, sind die Kultur und das Essen. Sie findet auch, dass sie die russischen Feiertage mehr

genießt, obwohl Asha deutsche Feiertage wie Halloween immer noch mag. Asha fand es schwer, sich an das Land zu gewöhnen, da die Russen nur Russisch mit ihr sprachen und andere überhaupt nicht mit ihr sprachen.

Asha sagt, dass die Menschen in Russland und Deutschland unterschiedlich sind, da die Deutschen aufgeschlossener sind. Auf die Frage, ob sie sich als Deutsche betrachte, antwortet sie mit "eigentlich nicht".

**"ASHA SAGT, DASS
IN RUSSLAND FÄCHER
WIE KUNST UND
MUSIK NICHT SO
ERNST GENOMMEN
WERDEN IM VERGLEICH
ZU DEUTSCHLAND.
MAN WÜRDE IN DEM
UNTERRICHT EINFACH
EINEN APFEL MALEN
UND DANN FERTIG
SEIN."**

Obwohl sie ihre Heimat vermisst, glaubt sie, dass sie erst zurückkehren kann, wenn sie älter und erfolgreich ist, da das Leben in Russland wegen der hohen Preise von allem recht schwierig ist. Erfolg bedeutet für Asha, wenn man es geschafft hat, einen Job zu

finden, die man sehr mag und ständig daran arbeiten kann. Man hat im Leben schon alles geschafft, was man wollte, also kann man die Zeit für andere Dinge wie Hobbies verwenden.

Als Krieg in der Ukraine ausbrach, hatte Asha Angst, dass sie dafür beschuldigt wird. Sie wurde aber von Menschen unterstützt und sie waren rücksichtsvoll ihren Gefühlen gegenüber. Ihr ist es auch gelungen, einige ukrainische Freunde zu finden. Sie hat aber Kontakt mit ihrer Familie in der Ukraine verloren, da sie Asha und ihren Familienmitgliedern für den Krieg die Schuld geben. Obwohl Asha diese Gefühle verstehen und respektieren kann, macht es sie immer noch etwas traurig. Ihre Großeltern in Moskau gucken aber die Nachrichten und werden von der Propaganda beeinflusst. Sie glauben, dass das, was in der Ukraine geschieht, gut ist, und obwohl Asha und ihre Eltern sie überzeugen konnten, dass das nicht der Fall ist, können ihre Großeltern inhaftiert werden, wenn sie versuchen, dies an andere weiterzuerzählen. Asha meint, dass es schwierig ist, Russisch zu sein, da man in seinem eigenen Land seine Meinung nicht äußern kann, man aber gleichzeitig von Anderen Schuld für die russische Politik bekommt. Es ist, als ob man von zwei Seiten angegriffen wird.

INTERVIEW ASHA



DEBORAH P.
15 Jahre alt, Klasse 10

Mein Name ist Deborah, meine Mutter stammt aus Nigeria und ist nach Deutschland für ihr Studium gekommen. Ich habe mich immer dafür interessiert, was meine Mutter zu sagen hatte über ihre Erfahrungen, als sie nach Deutschland kam. Ich bin der Flucht und Migration AG beigetreten, um mehr über das Leben von jüdischen Menschen während der NS-Zeit zu lernen.

Ich habe vieles gelernt über Flucht und die Schwierigkeiten von Juden, die während der Nazi-Zeit entkommen wollten. Vorher hatte ich gedacht, es sei nicht so schwer gewesen, von Deutschland zu entkommen und wunderte mich, warum so wenige Juden das Land verlassen haben, als die Nazis zur Macht kamen. Jetzt weiß ich, dass dies nicht so vorhersehbar war, wie ich dachte. Gesetze, die die Juden von anderen Menschen trennten, wurden langsam eingeführt. Wenn es bemerkbar war, dass etwas falsch ist, war es schon zu spät. Leben in einem anderen Land kann auch schwierig sein, da man sich nicht immer wohl fühlt, sogar, wenn der Lebensstandard theoretisch besser sein kann.



AVIVA S.

14 Jahre alt, Klasse 10

Mein Name ist Aviva. Ich persönlich hatte das Glück, in Berlin geboren zu werden, in einer sehr offenen Stadt und in einer Zeit, in der Gleichberechtigung in vielen Hinsichten so weit erreicht ist wie noch nie zuvor.

Mein Vater beispielsweise ist einer von vielen Menschen, die dieses Glück nicht hatten. Er ist in einem Äthiopien aufgewachsen, welches ich mir selbst von seinen vielen Erzählungen kaum vorstellen kann, und zu einer Zeit, in welcher vieles noch nicht so fortgeschritten war, wie es heutzutage ist.

Ich bin der AG Flucht und Migration beigetreten, da ich mehr über die Juden und andere von den Nationalsozialisten verfolgten Gruppen lernen wollte, die unter der Shoah und vielem mehr leiden mussten.

Ich habe dank dieser Arbeitsgemeinschaft jedoch nicht nur darüber gelernt, mir sind auch einige andere Dinge bewusst geworden.

Ich erinnere mich an einmal, wo ich im Geographieunterricht meinen Lehrer gefragt habe, warum die Menschen, die in gefährlichen Gebieten der Erde leben, nicht einfach in

weniger gefährliche Gebiete umziehen. Mir ist erst jetzt klar, dass das nicht immer so einfach ist, denn zum einen ist es oft schwer, in Länder zu immigrieren, wenn man aus Sicht des betroffenen Landes keinen Vorteil mitbringt, und zum anderen hängt man oft einfach sehr an seiner Heimat. Viele Menschen müssen diese jedoch trotzdem verlassen, und oftmals können sie kaum etwas mitnehmen. Diesen Menschen wird es oft sehr schwer gemacht, sich in die neue Kultur einzuleben, wenn sie überhaupt erst hineingelassen werden.

Ich befnde es als sehr wichtig, solchen Menschen eine Stimme zu geben und sich mit ihren Geschichten auseinanderzusetzen, weshalb es mich sehr gefreut hat, an diesem Projekt teilnehmen zu können.

INTERVIEW MIT EINER GEFLÜCHTETEN AUS SYRIEN

Salma A.



Im Jahr 2014 flohen aufgrund der sich verschlechternden Lage viele Menschen aus Syrien nach Deutschland. Ich habe eine Frau mit Migrationshintergrund interviewt, sie wollte anonym bleiben.

Sie hatte überhaupt keine Ahnung von Deutschland und hätte nie gedacht, dorthin zu ziehen. Jetzt lebt sie seit über sieben Jahren hier.

Bevor sie nach Deutschland zog, lebte sie in einer Stadt namens Homs und arbeitete für den Staat. Ein Jahr vor ihrem Umzug musste sie jedoch aufhören, weil die Straßen komplett gesperrt waren.

Ihr Mann und ihr Kind suchten schließlich Zuflucht in Deutschland und mussten einen harten Weg nehmen, um dorthin zu gelangen. Dann gelang es ihnen, sie – die Frau - auch nach Deutschland zu bringen, ohne dass sie Asyl beantragen musste.

Ihre Tochter, die über 18 Jahre alt war, hatte jedoch alleine als Flüchtling kommen müssen. Auf dem Fluchtweg war kein Kontakt zwischen ihr und der Mutter möglich.

Jetzt lebt die gesamte, direkte Familie, bis auf die Großmutter, in Deutschland. Meine Interviewpartnerin kam mit ihrer Familie direkt nach Berlin und lebt seitdem hier. Für sie war Berlin aufgrund seiner vielfältigen Bevölkerung die beste Option. Trotz einiger unangenehmer Momente wurde sie von den Menschen überwiegend positiv behandelt.

Sie sagte, es sei sehr schwer gewesen, ihre Mutter zu verlassen, und empfand dies als ihre schwierigste Entscheidung, als es darum ging, Syrien zu verlassen. Als ich sie fragte, ob sie sich vorstellen könne, jemals nach Syrien zurückzukehren, sagte sie, sie würde nur zurückkehren, um ihre Mutter zu besuchen, könnte sich aber nie vorstellen, zurückzuziehen. Sie erzählte mir, dass sie sich hier mit ihrer Familie ein Leben aufgebaut hat und jetzt sogar Enkelkinder hat, die sie nicht verlassen möchte. Außerdem hat sie hier einen Job und genießt Deutschlands sichere Umgebung.

Dann fragte ich sie, was das Schwierigste war, mit dem sie fertig werden musste, seit sie hierherkam. Dazu sagte sie, dass es das Erlernen der Sprache sei.

Obwohl sie Kurse besucht hatte, konnte sie sich nicht dazu motivieren, den B2-Kurs zu absolvieren, weil sie ihn bis dahin für sinnlos hielt. Ihr war klar geworden, dass sie sich mit anderen unterhalten musste, um ihre Sprache zu verbessern. Dann nahm sie an einigen

Kursen durch die Organisation *Stadtteilmütter* teil, wo sie arbeitet.

Obwohl sie glaubt, dass sie noch nicht fließend Deutsch spricht und immer noch Verbesserungen sieht, kann sie problemlos Gespräche führen.

"SIE SAGTE, ES SEI SEHR SCHWER GEWESEN, IHRE MUTTER ZU VERLASSEN, UND EMPFAND DIES ALS IHRE SCHWIERIGSTE ENTSCHEIDUNG, ALS ES DARUM GING, SYRIEN ZU VERLASSEN."

An der Art, wie sie über Deutschland sprach, konnte ich erkennen, dass sie wirklich glücklich ist, jetzt hier zu sein, und sie selbst sagte mir, dass sie sich nicht vorstellen kann, wie es gewesen wäre, wenn sie in ein anderes Land gegangen wäre. Sie hat sich hier in Deutschland ein neues Leben aufgebaut, mit einer noch größeren Familie als vor ihrer Ankunft hier. Ihr Jüngster macht dieses Jahr sogar Abitur.

Ich bin froh, dass ich Gelegenheit hatte, sie zu treffen und zu sehen, wie sich andere Syrer hier in Deutschland niederlassen. Die große Veränderung mag hart sein, aber zum Glück ist ihr Leben hier angenehm.

INTERVIEW MIT EINER GEFLÜCHTETEN AUS SYRIEN



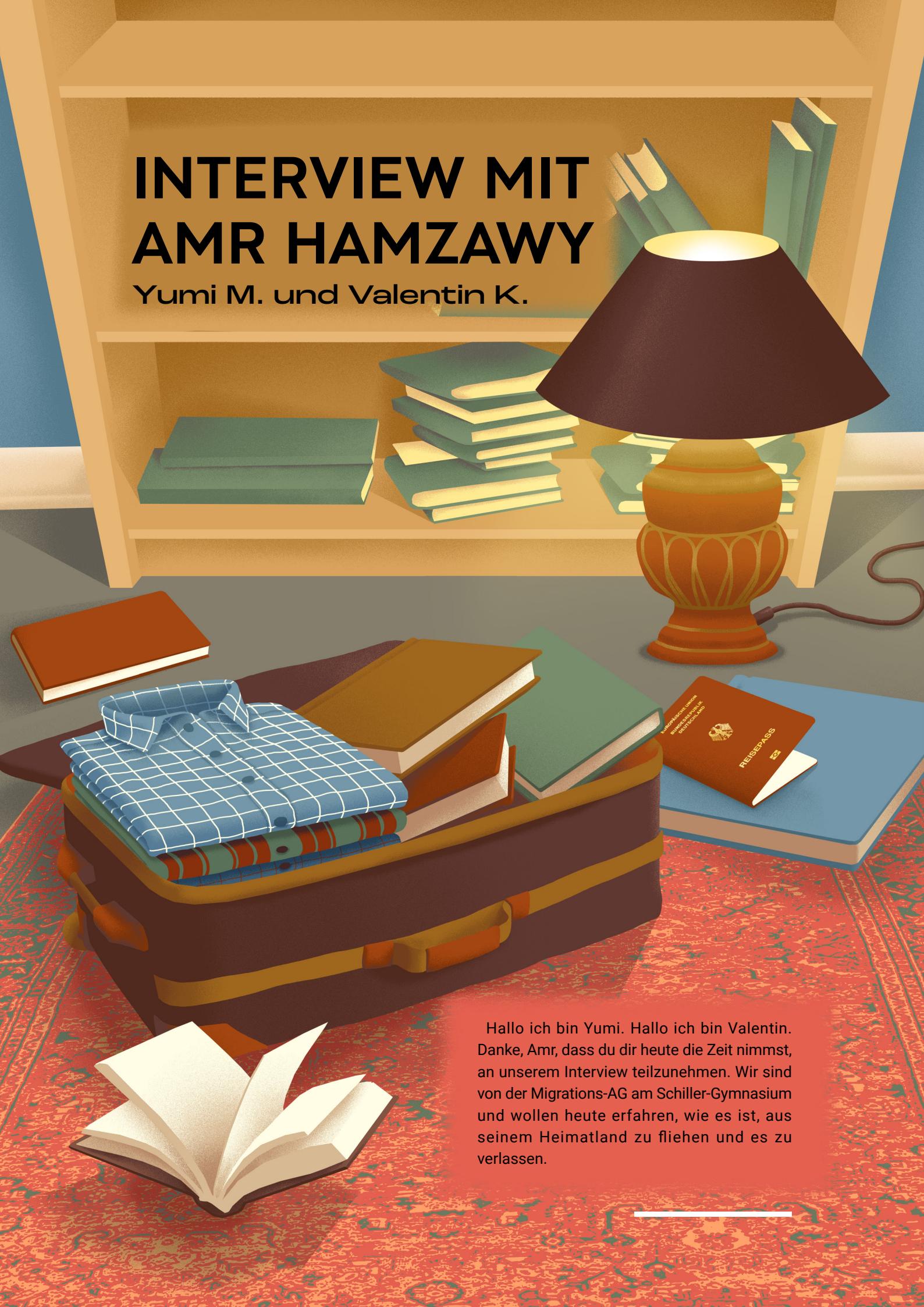
SALMA A.

14 Jahre alt, Klasse 9

Mein Name ist Salma. Ich bin 14 Jahre alt und besuche die 9. Klasse des Schiller Gymnasiums. Ich komme aus Syrien und wohne erst seit 5 Jahren in Deutschland. Meine Eltern kommen beide auch aus Syrien. Als ich von der AG erfahren habe, wollte ich direkt teilnehmen. Als Mensch, der selbst einen Migrationshintergrund hat, war es ein Thema, das mich sehr angesprochen hat. Es war schön, etwas über die Beziehung anderer zur Migration zu erfahren und über die Erfahrungen der Menschen mit Migration. Heute wird dieses Thema aufgrund der Situation in der Ukraine stark diskutiert. Viele Menschen müssen jetzt ihre Heimat verlassen und in fremde Umgebungen ziehen, ähnlich wie viele Situationen in der Vergangenheit. Ich hoffe, dass diese Menschen auf ihrer Reise sicher bleiben und in Ländern willkommen sein werden, ohne als Fremde bezeichnet zu werden. Menschen müssen aus vergangenen Fehlern lernen und sich nur im Laufe der Zeit verbessern.

INTERVIEW MIT AMR HAMZAWY

Yumi M. und Valentin K.



Hallo ich bin Yumi. Hallo ich bin Valentin.
Danke, Amr, dass du dir heute die Zeit nimmst,
an unserem Interview teilzunehmen. Wir sind
von der Migrations-AG am Schiller-Gymnasium
und wollen heute erfahren, wie es ist, aus
seinem Heimatland zu fliehen und es zu
verlassen.

Kannst du dich erst einmal kurz vorstellen?

“Sehr gerne. Ich komme aus Kairo, Ägypten. Mein Name ist Amr und mein Nachname ist Hamzawy. Ich bin im Jahr 1967 geboren, hatte in Kairo gelebt bis zu meinem ersten Uni-Abschluss, das war bis zum Jahre 1991. Ich habe in Kairo die Schule und die Uni besucht. Ich habe in Kairo das Studium der Politikwissenschaft angefangen und in Kairo meinen ersten Uni-Abschluss, meinen Bachelor, bekommen. Dann hatte ich meine Magisterarbeit in Amsterdam geschrieben und dann meine Doktorarbeit in Berlin. Ich lebte insgesamt 10 Jahre in Berlin, ununterbrochen, zwischen '94 und 2004, habe promoviert an der Freien Universität Berlin und habe dann nach meiner Promotion Politikwissenschaft an der Freien Uni gelehrt. Danach war ich mehrere Jahre in den USA, zwischen 2005 und 2010. Anschließend bin ich nach Kairo zurückgekehrt, um an der Kairoer Uni zu arbeiten, am Fachbereich Politikwissenschaft, und war dann 2011 in der damaligen Revolution in Ägypten involviert. Ich bin anschließend ins ägyptische Parlament gewählt worden. Als ein liberaler Politiker, in einem Land, das vor allem von der Armee oder von religiösen Kräften regiert wird, habe ich es immer sehr schwer gehabt. 2013 hat die damalige Militärregierung mich bestrafen wollen und mir ein Ausreiseverbot auferlegt. Ich konnte Ägypten für zwei Jahre nicht verlassen. 2015 wurde mein Ausreiseverbot aufgehoben und ich habe dann anschließend das Land verlassen. Seitdem lebe ich im Exil zwischen Berlin und Amerika, wo ich gerade bin.”

Wie sah dein Alltag in Ägypten aus, als du dort warst?

“Mein Alltag in Ägypten, und ich meine jetzt vor allem die Jahre unmittelbar vor meinem Abgang oder meinem Weggang ins Exil, also die Jahre zwischen 2011 und 2015, war ein

Alltag, der vor allem durch mein politisches Engagement geprägt war. In den Jahren 2011 und 2012 habe ich sehr viel in der Politik mitgemischt und das hat meinen Alltag geprägt. Ich war mit Parlamentssitzungen, Politikberatungen und Medieninterviews immer rund um die Uhr beschäftigt. Ich konnte nur wenig Zeit für meine Familie finden, vor allem an Feiertagen und in den Ferien. Meine zwei Söhne haben damals in Berlin gelebt.

“ICH WOLLTE ÄGYPTEN GAR NICHT VERLASSEN UND ICH HABE EIGENTLICH ALLES VERSUCHT, UM IN ÄGYPTEN ZU BLEIBEN. DAS AUSREISEVERBOT WAR ABER SCHON EINE EINSCHNEIDENDE ERFAHRUNG.”

Ich habe sie immer besucht. Ich konnte im Grunde genommen alle 3 oder 4 Wochen auch eine Woche bei ihnen in Berlin verbringen, oder sie kamen nach Kairo. Das hat meinen Alltag geprägt, also mein Engagement in der Politik in Ägypten und mein Engagement mit den Kindern in Berlin oder in Ägypten. Wenn du in der Politik arbeitest, in einem Land, das gerade eine demokratische Veränderung versucht (es war unmittelbar nach der Revolution 2011), sind das sehr unruhige Zeiten. Mein Alltag war dementsprechend auch sehr unruhig.”

Wolltest du das Land verlassen, bevor du ins Exil geschickt wurdest?

"Nein, nein. Ich wollte Ägypten gar nicht verlassen und ich habe eigentlich alles versucht, um in Ägypten zu bleiben. Das Ausreiseverbot war aber schon eine einschneidende Erfahrung. Es war eben nicht nur das Ausreiseverbot, sondern die Militärregierung. Weil ich ja eben nicht mitmachen wollte: Ich konnte ja eine Militärübernahme der Regierungsgeschäfte nicht gutheißen. Ich habe sie kritisiert. Ich habe weitergeschrieben und weitergesprochen, und gegen sie. Sie hatten mir ja nicht nur ein Ausreiseverbot auferlegt, sondern auch ein Lehrverbot. Ich konnte weder an meiner Kairoer Universität lehren, noch an der amerikanischen Uni in Kairo lehren, wo ich auch eine Professur hatte.

Beruflich war ich schon ziemlich in die Enge getrieben worden. In Hinblick auf meine Mobilität und meine Fähigkeit, vor allem zu meinen Kindern nach Berlin zu kommen, war meine Freiheit sehr eingeschränkt. Nichtsdestotrotz wollte ich in Ägypten bleiben.

Allerdings, als das Ausreiseverbot aufgehoben wurde, war das dann auch eben mit einer Mitteilung, nicht mit einer offiziellen, aber mit einer informellen Mitteilung von den Regierenden verbunden, das ich jetzt besser das Land verlassen soll, wenn ich kein schlimmeres Schicksal erfahren möchte. Das war eine unverkennbare Drohung, dass der nächste Schritt, wenn ich das Land nicht verlassen würde, eine Inhaftierung wäre. Und das war aus meiner Sicht, aus der Sicht meiner Familie, die verteilt ist zwischen Ägypten und Deutschland, nicht mehr akzeptabel. Deshalb habe ich dann beschlossen, dass ich das Land verlasse und unfreiwillig ins Exil gehe."

War es dann einfach, eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen?

"Also ich hatte vor 2011 die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen und war sowohl ägyptischer als auch deutscher Staatsbürger vor 2011. Als ich 2011 meine Kandidatur für einen parlamentarischen Sitz beschlossen hatte, musste ich auf meine deutsche Staatsbürgerschaft verzichten. Ich hatte aber eben nach meinem Verzicht eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis, und das hat es mir relativ einfach gemacht,

**"HABE ICH
BESCHLOSSEN,
ÄGYPTEN SCHNELL
ZU VERLASSEN, VON
EINEM TAG AUF
DEN ANDEREN, UND
EINEN EINZIGEN UND
KLEINEN KOFFER
MITZUNEHMEN [...]
NIEMAND HAT MIR
GEHOLFEN, ABER ICH
MUSSTE ÄGYPTEN
SEHR SCHNELL
VERLASSEN, MIT EINER
HAU-RUCK AKTION
ÜBER NACHT."**

Ägypten zu verlassen und nach Berlin zu fliehen. Später, das war im Juli 2015, bin ich nach Amerika, nach Kalifornien gekommen, weil ich ein Angebot von der Uni Stanford hatte, dort zu lehren, und das kam auch mit einer Aufenthaltserlaubnis. Der erste Schritt Ägypten zu verlassen, in eine bestimmte Richtung, war geklärt dadurch, dass ich eine Aufenthaltserlaubnis in Deutschland hatte.“

Hat dir jemand geholfen, Ägypten zu verlassen?

“Nee, da habe ich keine Hilfe gebraucht. Ich musste es dann aber auch ziemlich von einen Tag auf den anderen machen. Obwohl mir von den Regierenden oder von der Seite der Sicherheitsapparate in Ägypten empfohlen wurde, das Land zu verlassen, wollte auch ich das Land schnell verlassen, um nichts zu riskieren. Ich wusste gar nicht, was mich erwartet. Das ist immer so eine Lage, in der du strukturell die schwächere Seite bist. Die Regierung kontrolliert ja

eben im Grunde genommen alles. Sie kann trotz Vereinbarungen veranlassen, dass du inhaftiert wirst, oder es kann dir wieder ein Ausreiseverbot auferlegt werden. Also ich war schon in einer strukturell schwachen Lage und ich habe aus den Jahren davor gelernt, dass es besser ist, wenn du etwas machen willst, in so einem undemokratischen Setting oder in so einer autoritären Umgebung, dass es besser ist, wenn du es schnell machst. Und so habe ich beschlossen, Ägypten schnell zu verlassen, von einem Tag auf den anderen, und einen einzigen und kleinen Koffer mitzunehmen, einen Carry-On, um eben keine Alarmsignale zu senden, und dann wieder mit einer Reaktion seitens der Regierung konfrontiert zu werden, wo ich nicht wusste, was jetzt kommt. Niemand hat mir geholfen, aber ich musste Ägypten sehr schnell verlassen, mit einer Hauruckaktion über Nacht.”

Inwiefern hat das Exil dein Verhältnis zu deiner Familie beeinflusst?

“Meine Familie war zum Teil in Berlin, meine Söhne waren dort. Meine Familie war auch in Kairo. Meine Tochter war dort. Indem ich Kairo verlassen hatte, 2015, war ich zuerst bei meinen Söhnen. Anschließend kam meine Tochter auch. Ich musste aber die Reise 2015 nach Kalifornien (das war mein neuer Job, mit dem ich etwas Geld verdienen konnte, um meiner Familie zu helfen) alleine machen. Seitdem lebe ich im Grunde genommen auch in den USA. Meine Kinder leben in Berlin und in Kairo. Ich bin in diesem Jahr in einem sehr schönen Ausnahmezustand, da die Kinder bei mir sind. Aber sonst hat das Exil im Grunde genommen das Verhältnis zu meinen Kindern beeinträchtigt. Ich habe mich bemüht und ich bemühe mich weiter, ihnen nah zu sein mit geregelten Zeiten in denen ich in Berlin bin. Ich darf ja nicht nach Kairo oder nach Ägypten gehen. Ich darf nicht einreisen, oder ich riskiere eine Racheaktion der Regierung,

**“ICH VERMISSE
DIE ORTE MEINER
KINDHEITSERINNERU-
-NGEN. DIE ORTE
AN DENEN ICH SEHR
VIEL ZEIT IN MEINER
KINDHEIT UND IN
DEN ERSTEN JAHREN
MEINES LEBENS
VERBRACHT HATTE.”**

von der ich eben nicht weiß, wo sie stoppt oder was sie genau sein wird. Also darf und kann ich nicht nach Ägypten einreisen, deshalb sind Berlin und Amerika beide zu den Orten unserer Begegnung als Familie geworden. Aber das Exil hat das sicher sehr beeinträchtigt."

Fühlst du dich denn in Kalifornien oder in Berlin sicher oder hast du Angst vor der ägyptischen Regierung?

"Ich fühle mich sicher, in dem Sinne, dass ich, sei es in Deutschland oder in den USA, in Berlin oder in Kalifornien, in Ländern lebe, in denen die Rechtsstaatlichkeit viel bedeutet. Also da habe ich keine Sorgen, da habe ich keine Ängste vor der ägyptischen Regierung. Das was mich belastet, und das was wehtut, ist die Unfähigkeit, in meine Heimat zurückzukehren. Sicherlich bin ich mit meiner Arbeit in Kalifornien zufrieden. Trotz der Beeinträchtigungen, die mit dem Exil einhergegangen waren für das Verhältnis mit meinen Kindern, haben wir das sehr gut geschafft in den letzten Jahren, einander nah zu bleiben, und wir haben ein super Verhältnis. Aber das was weh tut, ist die Beschränkung meiner Freiheit, in dem Sinne, dass ich nicht in meine Heimat zurückkehren darf, oder zurückkehren kann."

Was ist das, was du am meisten an Ägypten vermisst?

"Meine Orte. Ich bin ja in Kairo aufgewachsen. Und in Oberägypten, in einem südlichen Teil des Landes. Ich vermisste die Orte meiner Kindheitserinnerungen. Die Orte an denen ich sehr viel Zeit in meiner Kindheit und in den ersten Jahren meines Lebens verbracht hatte. Ich vermisste die Menschen, also nicht nur meine erweiterte Familie, sondern auch die Menschen insgesamt. Ägypten ist ein schönes Land. Ich liebe es, ich habe es schon immer geliebt, in Ägypten zu leben. Genauso wie ich es eben geliebt habe in Berlin und inzwischen auch in Kalifornien zu leben. Aber

die Heimat bleibt immer dann auch eben der Ort, an dem man sich am wohlsten fühlt. Das vermisste ich. Ich vermisste es auch, einfach meine Freiheit wieder zu haben. Es ist eine Erfahrung der Ungerechtigkeit. Hier ist eine Militärregierung, die keine Widersacher haben möchte und zu unrechtaatlichen Mitteln

**„AUCH WENN
DU JAHRZEHNTEN
IM EXIL LEBST, IST
ES SCHWIERIG,
DIE HOFFNUNG
AUFGZUGEBEN, DASS
DU IN DEINE HEIMAT
ZURÜCKKEHRST.“**

greift. Diese Erfahrung der Ungerechtigkeit schmerzt. Und deshalb vermisste ich eben auch die Wiederherstellung meiner Freiheit, meiner Mobilität. Im Grunde genommen ist es unrecht, was sie mir angetan haben und was sie mir weiter antun."

In Ägypten warst du ja im Parlament aktiv. Hast du noch Einfluss auf die Bevölkerung? Oder ist diese abgeschottet von dem was du veröffentlichtest?

"Das ist eine gute Frage, man weiß das ja im Grunde genommen nie. Im Moment schreibe ich einen Wochenartikel für eine arabischsprachige Zeitung, die auch in Ägypten gelesen wird. Ob das die Wahrnehmung von einigen Menschen, und wenn ja von wie vielen

Menschen, beeinflusst, ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Sollte ich eine Antwort wagen, würde ich sagen, dass mein Einfluss ziemlich gering ist, aus dem Grunde, dass die jetzige Militärregierung öffentliche Debatten kontrolliert, monopolisiert in dem Sinne, dass nur die Regierungsmeinung gehört und alles andere in Zweifel gezogen wird.

Ich glaube, dass mein Einfluss ziemlich gering ist, also nicht zu vergleichen mit dem, den ich zwischen 2011 und 2015 hatte. Aber das bringt eine autoritäre Regierung mit sich. Man braucht eben nur nach Russland zu schauen, um festzustellen, dass dort nur eine Meinung gehört wird, und zwar die Meinung des Präsidenten. So sieht es auch in Ägypten aus. Die Menschen mögen daran zweifeln, mögen auch kritische Stimmen gerne wahrnehmen. Du kannst nie wissen, wie groß oder gering der Einfluss auf die Bevölkerung ist."

Glaubst du, dass es jemals für dich möglich sein wird, nach Ägypten zurückzukehren, und wenn ja, würdest du das machen?

"Die Antwort auf die zweite Frage ist sicherlich ja, das würde ich sehr gerne machen. Gibt es Hoffnung? Ja. Als 2011 der demokratische Aufstand in Ägypten passierte, hatte niemand das erwartet. Die Jahre des demokratischen Experiments zwischen 2011 und 2013, damals hatte niemand das erwartet. Das heißt Ägypten, genau wie im Grunde genommen jedes Land, ist immer gut für eine Überraschung. Meine Hoffnung ist, dass entweder die jetzige Regierung ihr Verhalten gegenüber unabhängigen kritischen Intellektuellen, wie meiner Person, mäßigt, oder es zu einer positiven politischen Veränderung kommt, wo Ägypten sich wieder der Demokratie oder der Demokratisierung öffnet. Die erste Hoffnung, dass die Regierung ihre Handlung mäßigt, ist bescheiden. Die zweite Hoffnung ist nicht bescheiden. Das ist

eben der Traum von einem demokratischen Ägypten, von dem viele sagen, er sei ausgeträumt, schon seit 2013, und man solle das nicht mehr erwarten. Aber die Hoffnung auf der einen oder der anderen Ebene habe ich und werde sie wahrscheinlich auch nicht aufgeben. Auch wenn du Jahrzehnte im Exil lebst, ist es schwierig, die Hoffnung aufzugeben, dass du in deine Heimat zurückkehrst."

Wenn wir zu der Zeit zurückschauen, in der du Kairo verlassen hast, um zu studieren: Ist es dir schwer gefallen Ägypten zu verlassen, oder wusstest du ganz genau, was du willst?

"Das ist auch eine gute Frage, es war am Anfang schwer, meine Mutter zu verlassen. Nach meinem ersten Uni-Abschluss in Kairo und nachdem ich den Militärdienst absolviert hatte, verließ ich mit 21 das Land. Ich bin in einer Familie aufgewachsen wo wir einander sehr nahe waren. Nächte, die ich außerhalb der Wohnung meiner Eltern - mein Vater war 1987 verstorben - verbracht hatte, konnte ich bis dahin an den Fingern der einen Hand zählen. Dann auf einmal von Kairo nach Amsterdam zu fliegen und dann jenseits meiner Familie, weg von meiner Mutter zu leben, war sehr, sehr schwierig. Ich erinnere mich auch gut daran, wie ich die ersten Wochen nur am Heulen war und unbedingt nach Kairo zurückkehren wollte. Meine Professoren damals in Kairo hatten mich daran gehindert und mit der Zeit wurde es besser. Später wurde mir klar, was ich suche und genau machen will. Ich wollte auch in einer bestimmten Fachrichtung promovieren, deshalb war mir, als ich aus Amsterdam zuerst nach Kairo und dann nach Berlin kam, schon genau klar, was ich will. Daher habe ich meine Zeit in Berlin viel mehr genossen als meine Zeit in Amsterdam. Ich habe mich sehr wohl gefühlt und wurde Teil dessen, was ich als meine Umgebung bezeichnen würde. Doktorand wurde ich in

Berlin, in dieser Umgebung habe ich gelebt. Zehn Jahre, die ich ununterbrochen in Berlin verbracht habe."

Was dachtest du über Berlin oder Deutschland, bevor du angekommen bist, und was hast du erwartet?

"Ich war aus einem akademischen Grund nach Berlin gekommen, ich hatte damals meine Magisterarbeit in Amsterdam mit einer Spezialisierung auf politische Theorie geschrieben, das ist eine Fachrichtung innerhalb der Politikwissenschaft. Ich wollte nach Berlin kommen, um bei zwei Professoren zu promovieren, die bestimmte Themenfelder im Fach politische Theorie bearbeiteten. Deshalb, wenn du mich fragst, was hast du über Berlin oder Deutschland gewusst: Ich habe im Grunde vor allem die akademische Komponente gekannt. Das war auch eben die Interessenlage, die mich nach Berlin gebracht hatte. Mit der Zeit wurde das anders, mit der

Zeit wurde das zu einem weiten Blick, in dem ich dann gelernt habe die Gesellschaft, das Leben in Berlin, die kulturelle Landschaft, die intellektuelle Landschaft, die Kunstszenen, die Musikszene, sehr zu schätzen."

Was hat dich dazu bewegt Berlin zu verlassen und nach Kairo zurückzukehren?

"Es gab zwei Momente der Rückkehr nach Kairo. Der erste Moment war 2004. Da war ich zurückgekehrt, um an der Kairoer Uni zu lehren, da war kein politisches Engagement relevant. Ich hatte in Berlin gelehrt und bin dann gewechselt, um an der Kairoer Uni den gleichen Job zu machen. Der Beweggrund war damals, dass ich Ägypten vermisst hatte und dass ich meinem ältesten Sohn, der damals ein Jahr alt war, sehr gewünscht habe, dass er etwas Zeit in Ägypten verbringt. Sodass er nicht nur Deutschland kennt, sondern auch seine zweite Heimat Ägypten kennenlernen.

Der zweite Moment der Rückkehr war aus Amerika nach Kairo 2010, und daraufhin kam das politische Engagement zustande. Die Rückkehr damals war wieder dadurch motiviert, dass ich Ägypten vermisst habe. Damals hat mich meine Mutter darum gebeten, dass ich für ein paar Jahre zurückkehre, weil sie mich sehr vermisst hatte. Wir haben immer ein sehr enges Verhältnis gehabt und ich bin ihrem Rat, ihrer Bitte/Aufforderung gefolgt."

Hast du dich in Deutschland direkt akzeptiert gefühlt?

"Ja, ich fühle mich weiterhin als binationaler Uni-Mensch, der zum Teil Ägyptisch und zum Teil Deutsch ist. Ich habe mich nie, und das war auch bestimmt mein Glück, unakzeptiert gefühlt, und das in meinen ganzen Jahren in Berlin, seien es die ununterbrochenen zehn Jahre oder später in den letzten Jahren bis zum heutigen Tage. Ich war auch später in dem Akademischen Jahr 2018/ 2019 am Wissenschaftskolleg zu Berlin für ein

**"ICH HATTE WENIG
ZEIT UM MICH
VORZUBEREITEN,
UND HABE SO EINEN
KLEINEN KOFFER
MIT WENIGEN
PERSÖNLICHEN
SACHEN UND EIN
PAAR BÜCHERN
MITGENOMMEN."**

akademisches Jahr tätig. Nein, ich habe mich nie unwohl gefühlt. Ich habe mich immer akzeptiert gefühlt. Ich habe nie schlechte Begegnungen gehabt, aufgrund meines arabischen Namens. Das Gefühl der Inakzeptanz in Begegnungen habe ich nie gehabt."

In welcher Sprache denkst du und träumst du eigentlich?

"Das ist auch eine super Frage. Bis zum heutigen Tage träume ich auf Deutsch. Die einzige Erklärung, die ich dafür habe, ist, dass ich die deutsche Sprache anders lernte als meine Muttersprache Arabisch oder auch Englisch, welches ich in meiner Schulzeit in Ägypten lernte. Das Erlernen der deutschen Sprache war ein intensiverer Prozess. Ich war 1994 nach Berlin gekommen, um zu promovieren und habe damals kein einziges Wort Deutsch gesprochen. Ich habe die Sprache in einem Intensivkurs für sechs Monate gelernt, welcher mein Leben im Grunde genommen veränderte. Diese intensiven sechs Monate führten dazu, dass ich nicht nur lesen und reden konnte, sondern dass ich auch gut schreiben konnte. Seitdem habe ich angefangen, auf Deutsch zu träumen. Je mehr Zeit ich in Berlin verbracht habe, desto mehr wurde sie zu meiner Hauptsprache in der ich weiterhin träume und denke. Wenn ich auf Englisch oder Arabisch schreibe, ist die Denkstruktur, die ich im Kopf habe, stärker angelehnt an die deutsche Sprache, als an Arabisch oder Englisch."

Hat der Umzug nach Berlin beziehungsweise nach Kalifornien deine politischen Interessen beeinflusst?

"Bestimmt, also aus meiner Sicht ist es fatal, wenn du in einem Land lebst und dich nicht bemühst, die Gegebenheiten und die Veränderungen in dem jeweiligen Land zu verstehen. Ich war nach dem Umzug nach

Berlin und bin bis zu dem heutigen Tage an der deutschen Politik sowie der deutschen Gesellschaft, der Kultur und Kunst sehr interessiert, weshalb Berlin auch zu meiner Heimat wurde. Kalifornien würde ich im Gegensatz zu Kairo und Berlin bis zum heutigen Tage nicht als Heimat bezeichnen. Mit dem Umzug nach Kalifornien kam ein verstärktes Interesse für die amerikanische Politik, aber auch für die Besonderheiten Kaliforniens, die ja ganz anders sind als in anderen Bundesstaaten in den USA. Kalifornien ist ein liberaler Bundesstaat mit sehr viel Innovation und auch mit vielen, wie man auf Englisch sagt, "cutting-edge technologies". Um das zu verstehen und dafür ein Gefühl zu bekommen, war es aus meiner Sicht sehr lohnenswert."

Du meintest vorhin, dass du, als du Ägypten schnell verlassen musstest, nur einen kleinen Koffer mitnehmen konntest. Wie hast du entscheiden, was du mitnimmst und was du zurücklässt?

"Ich hatte wenig Zeit um mich vorzubereiten, und habe so einen kleinen Koffer mit wenigen persönlichen Sachen und ein paar Büchern mitgenommen. Meine Annahme war damals, dass ich vielleicht ein Jahr im Exil bleiben werde und die Lage in Ägypten sich entspannen wird, sodass ich zurückkehren kann. Das hat sich nicht bewahrheitet, was hieß, dass wenn ein Familienmitglied aus Ägypten nach Deutschland oder nach Amerika kam, ich ihn oder sie darum gebeten habe, ein paar von meinen Sachen mitzubringen, vor allem von meinen Büchern, die ich immer für meinen Beruf brauche. Bis heute, also sieben Jahre später, ist dieser Prozess noch nicht abgeschlossen."

Also ziehst du immer noch um?

"Ja, ich ziehe immer noch um. Sehr viele von meinen Büchern sind noch in Kairo."

Wie würdest du deinen Alltag jetzt beschreiben?

“Auch eine super gute Frage, also ich habe über den Alltag in Ägypten damals gesagt, dass der unruhig war, mein Alltag in Kalifornien ist Uni-bezogen oder akademisch ruhig, also geregelte Arbeitszeiten. Mein Alltag hat sich seit August 2021 sehr stark verändert, weil meine drei Kinder bei mir sind. Zuerst mein ältester Sohn, dann die beiden anderen.

Als alleinerziehender Vater wird dein Alltag anders, wenn deine Kinder bei dir sind. Es sind ihre Schulzeiten, Interessen, Sachen und sportliche Aktivitäten, die jetzt auch eben meinen Alltag mitprägen. Ich würde aber weiterhin meinen Alltag als ruhig, organisiert, sowie sehr gut strukturiert bezeichnen. Die Ereignisse in Ägypten versuche ich weiterhin zu verfolgen, und hier kommt noch eine Komponente zu meinem Alltag, und zwar der Zeitunterschied. An der amerikanischen Westküste zu leben, heißt, dass du neun oder zehn Stunden Zeitunterschied nach Ägypten hast, was erheblich ist, und auch meinen Alltag im Hinblick darauf prägt, wie ich meine familiären Kontakte und Freundschaften in Ägypten pflege. Das ist ein Teil von meinem Alltag, den ich immer berücksichtigen muss.”

Vorhin hast du betont, dass es dir wichtig war, dass dein ältester Sohn etwas von deinem Heimatland miterleben kann. War es dir wichtig, dass deine Kinder international aufwachsen und vieles von der Welt sehen?

Also das war auf jeden Fall mein Ziel von Anfang an. Wenn ich zurückblicke, bin ich sehr dankbar über die Tatsache, dass meine Kinder sehr viel erfahren haben, nicht nur durch die permanente Bewegung zwischen Deutschland, Amerika und Ägypten. Auch wenn ich nicht nach Ägypten darf, so dürfen die Kinder einreisen. Meine zwei Söhne waren vor anderthalb Jahren in Ägypten, meine Tochter bis August 2021. Diese permanente Bewegung zwischen drei Kulturräumen war ganz gut.

Wir haben immer versucht, noch etwas mehr zu machen. Zum einen haben wir als Familie gemeinsam verschiedene Länder besucht und waren bemüht, die Schönheit dieser Länder zu sehen und uns auch mit der lokalen Kultur auseinander zu setzen. Zum anderen habe ich mit den Müttern beschlossen, dass die Kinder international lernen und bilinguale Schulen besuchen, und so war es für meine Söhne in Berlin und meine Tochter in Kairo. Und wenn sie jetzt in Amerika sind, sind die Jungs bilingual, Deutsch und Englisch, und meine Tochter trilingual, Deutsch, Englisch und Arabisch. Das Arabisch meines ältesten Sohnes ist gut und das des jüngeren entwickelt ich auch gut. Diese sprachliche Komponente in der Bildung war auch sehr zentral.”

Vielen Dank für das Interview. Möchtest du uns schlussfolgernd noch etwas mitteilen?

“Vielen Dank erstmal für das Interview. Die Fragen waren super, ich bin sehr beeindruckt davon, wie ihr das alles vorbereitet habt und wie ihr die Fragen formuliert habt, nein, das war super schön, ich habe nichts mehr hinzuzufügen.”

Hättest du vielleicht abschließend noch einen Rat für Menschen, die auf der Flucht sind und sich in ein neues Land wagen?

“Ja, das ist auch eine schwere Frage. Jeder Mensch entscheidet, was sie oder er macht in so einer Lage, in der man sein Land verlassen muss und sich auf eine neue Heimat einlassen soll. Mein Rat ist, dass es von absoluter Wichtigkeit ist, dass man wirklich nicht nur in der Vergangenheit lebt, sondern dass man sich auch auf sein neues Land einlässt, bis dieses Land zu seiner neuen zweiten Heimat wird. Ich sage nicht, dass man seine “erste Heimat” vergessen soll. Ab und zu verlässt du deine Heimat mit Verbitterung, dass soll ja nicht zum Hass oder einem mentalen Block führen, aber man soll immer bemüht sein, sich

auf das Aufnahmeland einzulassen, bis daraus eine neue Heimat wird.

Mein zweiter Ratschlag ist, dass es sehr wichtig ist, immer nach vorne zu schauen.

Erfahrungen, wie deine Heimat zu verlieren oder vertrieben zu werden oder auf die Flucht zu gehen, weil du unsicher bist, sind einschneidige Erfahrungen im Leben. Damit man nach diesen Erfahrungen nach vorne schaut, braucht man Hilfe, man braucht Beratung. Es ist sehr wichtig, dass Menschen, die solche Situationen erleben, sich auf professionelle therapeutische Beratung einlassen. Leider gibt es viel Stigma gegenüber therapeutischer Beratung im Nahen Osten und im arabisch-muslimischen Raum, und ich hoffe, dass das langsam abnimmt und dass die Menschen, die aus Syrien, dem Irak, aus Libyen, aus Ägypten und aus anderen Ländern nach Deutschland kamen, sich auf Beratung einlassen. Sonst kann man nicht damit abschließen, was im eigenen Leben passiert ist. So kann man sich nicht darauf einlassen, was kommt, auf die Zukunft und auf das neue Land, das einen aufgenommen hat."

Vielen Dank für dieses Statement, und auch vielen Dank, dass du dir die Zeit genommen hast für dieses Interview.

"Sehr gerne, hat mich sehr gefreut, super Arbeit! Dann viel Glück weiterhin."

INTER
MIT
HAM



YUMI M.

15 Jahre alt, Klasse 9

Hello, mein Name ist Yumi. Ich bin 15 Jahre alt und gehe in die 10. Klasse des Schiller-Gymnasiums in Berlin.

Zum Thema Flucht- und Migration habe ich auch einen persönlichen Bezug, da meine Mutter während ihrer Studienzeit aus Korea nach Deutschland immigriert ist und ich sowohl Koreanerin als auch Deutsche bin. Die Sicht auf Flucht und Migration hat sich durch den Krieg in der Ukraine für mich verändert, da ich nun mehr persönlichen Kontakt zu geflüchteten Menschen habe, zum Beispiel in der Schule. Außerdem werde ich in den Nachrichten, Zeitungen und dem Internet mit vielen Bildern und Berichten vom Krieg konfrontiert. In der Schule haben wir schon mehrere Geld- und Sachspenden-Aktionen für die UkrainerInnen durchgeführt. Ich finde es wichtig, den UkrainerInnen zu helfen, da jeder das Recht auf Sicherheit, Freiheit und Frieden hat.



VALENTIN K.

16 Jahre alt, Klasse 10

Ich bin Valentin und habe mich entschieden, an der Migrations AG teilzunehmen, da ich mich für Geschichte und Politik interessiere. Mein Hauptbeweggrund war jedoch, mehr über Flüchtende in der NS-Zeit herauszufinden. Als Deutscher habe ich ein Schuldgefühl über das, was geschah. Gerne würde ich mehr darüber erfahren, was mit ehemaligen jüdischen Schülern des Schiller-Gymnasiums während der NS-Zeit passiert ist.